

# „Kampfziele der Deutschen Volkspartei“.

Im Aktionsprogramm der Deutschen Volkspartei, das „Kampfziele der Deutschen Volkspartei“ überschrieben ist, heißt es:

Der unbeirrte Glaube an die im deutschen Volke noch vorhandenen nationalen Kräfte ist die Grundlage allen Wirkens der Deutschen Volkspartei. Der Geist der nationalen Volksgemeinschaft ist ihr oberstes Gesetz. Wir kämpfen gegen das Zerbröckeln eines Zwangsstaates, der das freie Leben der nationalen Kräfte in Ketten schlägt. Es ist unsere Aufgabe, den heutigen Staat mit dem vaterländischen und wahrhaften Freiheitsgeist zu erfüllen, der diesem Staate innere Kraft und seinen Bürgern endlich wieder den Stolz gibt, Glieder eines gesunden Staatswesens zu sein. Die Wahrung vor dem Symbol des Staates ist für uns selbstverständlich. Nur die Verfassung hat Bestand, in der dem Begriff einer Herrschaft des Volkes gleichberechtigt der Begriff der Führung und der Autorität gegenübersteht. Die Massenherrschaft führt zu parteipolitischen Willkür und zur Korruption des Beamtentums.

**Bitter not tut uns: Einheitliche Zusammenfassung des nationalen Willens in der obersten Instanz und Durchsetzung dieses Willens bis zu den untersten Gliedern des Beamtentums.**

Wir tun einen ersten entscheidenden Schritt auf dem Wege zur Reichsreform, indem wir verlangen, daß der Reichspräsident künftig zugleich Oberhaupt des Landes Preußen wird. Der Reichspräsident ernannt wie den Reichsfinanzminister und die Reichsminister so auch den preussischen Ministerpräsidenten und die preussischen Staatsminister. Wir fordern die Wiederheraussetzung des Wahlalters auf 25 Jahre.

Die Wiederherstellung der Leistungsfähigkeit der Wirtschaft, die allein das ganze Volk ernährt, ist nationales Gebot. Den Fluß der Arbeitslosigkeit von Volk und Reich zu nehmen, werden wir nur imstande sein, wenn wir die Grundwahrheiten volkswirtschaftlichen Denkens wieder anerkennen. Die Minderung der Selbstkosten der deutschen Wirtschaft ist die Voraussetzung dafür, zusammengebrochene Betriebe wieder in Gang zu bringen und arbeitslosen Menschen wieder Arbeit zu geben. Senkung der Selbstkosten heißt in erster Linie Senkung der öffentlichen Lasten, der Steuern, der Tarife der öffentlichen Betriebe und der sozialen Abgaben.

Die Landwirtschaft muß vor dem Erdrücktwerden durch freie Konkurrenz bewahrt werden. Deutsches Bauerntum soll einen wirtschaftlich und national unüberwindlichen Wall an Deutschlands Grenze bilden.

In der Arbeitslosenversicherung, die sich auf die Entschädigung konjunktureller Arbeitslosigkeit beschränken soll,

sollen öffentliche Mittel nicht eingesetzt werden. Die Leistungsbauer ist auf die durch sparsamstes Haushalten mit erträglichen Beiträgen finanzierbare Zeit zu beschränken.

Das Berufsbeamtentum wird von uns gegen alle Anschläge auf seine verfassungsmäßige Unabhängigkeit geschützt. Ihre Voraussetzung ist die Erhaltung der wirtschaftlichen Grundlagen des Berufsbeamtentums. Die schlimmste Gefahr für Staat und Wirtschaft ist das schwindende Vertrauen in die Unparteilichkeit und Unbestechlichkeit des Berufsbeamtentums. Deshalb fordern wir die Beseitigung der Parteibuchbeamten und verlangen, daß die Ausübung von Hoheitsrechten durch Beamte abhängig ist von Vorbildung und Leistung. Wir fordern staatlichen Schutz für alle Religionsgemeinschaften, insbesondere der Kirchen beider christlichen Konfessionen. Alles was die christlichen Grundlagen deutscher Kultur bedroht: kommunistische Agitation, Gottlosenpropaganda und Ueberwuchern materialistischer, unchristlicher Anschauungen, findet in uns entschlossene Gegner. Die christlichen Grundlagen der Schulerziehung sind zu sichern.

Der Youngplan ist heute schon durch die wirtschaftlichen Tatsachen als unhaltbar widerlegt.

Nächstes Ziel der deutschen Außenpolitik ist deshalb die Befreiung von wirtschaftlichen Ketten, in die unser Volk geschlagen ist. Den Kampf um die wirtschaftliche Freiheit kann Deutschland nur dann mit Aussicht auf Erfolg durchhalten, wenn es im Innern finanziell und wirtschaftlich gefestigt wird.

Für die deutsche Selbstachtung unerträglich ist der Zustand, daß Deutschland allein entwaffnet mit ungesicherten Grenzen zwischen waffenstarken Völkern leben soll. Das deutsche Volk, waffenlos und durch die Tributverträge wirtschaftlich ausgeblutet, ist nicht willens und nicht imstande, diesen mit seiner Geschichte, mit seiner Leistungsfähigkeit, mit seinem Willen zu friedlicher Arbeit unvereinbaren entehrenden Zustand zu ertragen. Der Völkerverbund steht vor der Frage, ob er die Unmöglichkeit dieses Zustandes anerkennen und durch eine wahre und wirklich gleichmäßige Abrüstung den Worten der Verträge die Tat folgen lassen wird. Verjagt der Völkerverbund, so hat Deutschland nach Menschenrecht und vor seiner Geschichte die Pflicht, den Weg zur freien Entwicklung seiner Kräfte sich selbst zu wählen.

Das Programm weist am Schluß auf die Unmöglichkeit der deutschen Obergrenze hin, fordert die Freiheit der kolonialen Betätigung, den Kampf gegen die Kriegsschuldfrage, den Schutz der deutschen Minderheiten sowie die Pflege der Wehrhaftigkeit und des Machtwillens in der Volkserziehung.

## Die Deutsche Volkspartei für die Politik Brüning's.

Berlin, 19. April. Auf der Tagung des Zentralvorstandes der Deutschen Volkspartei kam sowohl in der Rede Dingeldens wie in den Ausführungen verschiedener Ausspracheredner der Wille der Deutschen Volkspartei zum Ausdruck, sich nach wie vor einmütig für den Regierungssturz und den Reichsfinanzminister Brüning einzusetzen.

Die Tagung des Zentralvorstandes der Deutschen Volkspartei, die am Sonntag im Reichstagsgebäude stattfand, wurde vom Parteiführer Abg. Dingeldens eröffnet, der dem Zentralvorstand die neuen „Kampfziele“ der Deutschen Volkspartei vorlegte. Auf Vorschlag von Geheimrat D. Dr. Kahle (R. d. N.) wurden die Kampfziele vom Zentralvorstand ohne Aussprache einstimmig angenommen.

Der Führer der preussischen Landtagsfraktion Abg. Stendel sprach über den Kampf in Preußen. Er nahm zunächst

### zum Volksbegehren

Stellung und betonte, daß es für die Deutsche Volkspartei keine andere Haltung geben könne, als das Volksbegehren

mit allen Kräften zu unterstützen, nachdem sie sechs Jahre lang in einer scharfen Opposition gegenüber der preussischen Regierung gestanden habe. Das Ziel müsse die Schaffung einer starken bürgerlichen Regierung sein.

Der Parteiführer Abg. Dingeldens sprach dann

### über die politische Lage.

Er führte etwa folgendes aus: Der Sinn der Politik der völkervereinigten Reichstagsfraktion in den letzten Monaten ist gewesen, dem Volke die unerträgliche Wahrheit schonungslos zu zeigen und die Deduktion von Fehlverträgen durch Einnahmeerhöhungen in Zukunft zu verhindern. Angesichts der heutigen Lage gibt es kaum ein größeres Verhängnis als das der angeblich von konservativem Geist beherrschten deutschnationalen Opposition in den letzten Monaten. In der nationalsozialistischen Bewegung sehe ich gerade deswegen eine so große Gefahr für die pphischen Kräfte unseres Volkes, da diese Bewegung die nüchterne Wahrheit entweder durch die Sprache des Hasses oder durch den Traum einer ungewissen Zukunft verdunkelt.

Wir stehen vor der Zerstückung der Grundlagen der

Wirtschaft, wenn nicht Unternehmer und Arbeitnehmer den Verantwortungsmut und die Entschlossenheit finden, im gemeinschaftlichen Zusammenwirken ein System aufzubauen, das den wirtschaftlichen Tatsachen Rechnung trägt.

### Über die Außenpolitik.

führte Abg. Dingeldens unter anderem aus: Das System der „unsichtbaren Besetzung“ bedeutet, daß zu den zwei Milliarden Reparationen eine Zinslast von über 1,5 Milliarden kommt. Das sind Beträge, die weit über das hinausgehen, was unsere Wirtschaft überhaupt aus sich heraus zu leisten vermag.

Deshalb wird die Reichsregierung auf den Weg der Revision des Tributvertrages getrieben werden. Das deutsche Volk kann es nicht verantworten, sich vorausechtungslos dem System einer weltlichen Front gegen den Bolschewismus anzuschließen, wenn man ihm nicht zuvor seine Lebensfreiheit, seinen Lebensraum und seine militärische Kraft wiedergegeben hat.

Das Zollabkommen mit Oesterreich ist nichts anderes als eine wirtschaftliche Notwehrhandlung zweier Staaten, die in ihrer Lebensfähigkeit auf das ernste bedrängt sind. Ich habe die Hoffnung, daß Curtius in Genf sich unbeirrbar durchsetzen und auf seinem Wege verharren wird.

## Thunis' Gastspiel abgebrochen.

Bekanntlich war der holländische Sänger Billy Thunis vom Dresdner Polizeipräsidenten aus dem ganzen Kreisraum Sachsen ausgewiesen worden, weil er gegenüber Kollegen den Ausdruck „deutsche Schweine“ gebraucht hatte. Unbegreiflicherweise ordnete der Minister des Innern Richter die vorläufige Nichtdurchführung der Maßnahme vor einigen Tagen an, und die Brüder Rotter, denen das Dresdner Residenz-Theater gehört, kündigten darauf ein fünfzigstündiges Gastspiel des Thunis in der Operette „Das Land des Nibelungs“ an. Während es am Freitag, dem ersten Tag des Gastspiels, ziemlich ruhig zugeht, kam es am Sonnabend zu schärferen Gegenüberungen. Während der Vorstellung wurden Stinkbomben geworfen, Zwischenrufe gegen Thunis gemacht und Trillerpfeifer in Bewegung gesetzt. Die Vorstellung konnte aber zu Ende geführt werden und Thunis das Theater unbehelligt verlassen. Auf der Straße kam es jedoch zu größeren Kundgebungen gegen den Sänger, so daß die Polizei mehrfach die Straße räumen und dabei den Gummiknüppel anwenden mußte. Diese Zwischenfälle haben die Theaterdirektion veranlaßt, das Gastspiel des Thunis abzubrechen; am Sonntag abend sang bereits ein Ersatzmann für ihn die Rolle des Prinzen. Die für den Innenminister Richter recht peinliche Angelegenheit wird, wie wir erfahren, noch ein parlamentarisches Nachspiel haben. Thunis und die Direktion Rotter hatten übrigens die — sagen wir Raibität, den Dresdner Polizeipräsidenten und den Kreisshauptmann, die die Ausweisung verfügt hatten, zur Vorstellung am Freitag einzuladen.

Zu den Vorkommnissen am Sonnabend werden noch folgende Einzelheiten bekannt. In den oberen Rängen wurde, sobald Thunis sang, laut gelacht, gesprochen und gepfiffen, während das Auftreten deutscher Künstler mit anhaltendem Beifall begrüßt wurde. Die Störungen begannen im ersten Akt und fanden ihren Höhepunkt im zweiten. Schließlich begab sich der Direktor der Dresdner Operntheater, Verch, ins Theater und konnte die erregt gegen das Auftreten Thunis protestierenden Zuschauer dadurch beruhigen, daß er versicherte, Thunis werde am kommenden nächsten Abend, dem Sonntag, nicht wieder auftreten. Ein Teil der Theaterbesucher, in der Hauptsache Frauen, nahm laut für Thunis Partei.

Inzwischen hatte sich vor dem Theater wieder eine große Menschenmenge angesammelt, aus der immer wieder laute Rufe erklangen, die „Kaus mit dem Ausländer“, „Wir haben genug deutsche Künstler“ usw. Die Polizei mußte energisch mit dem Gummiknüppel einschreiten und nahm Sittierungen vor. Schließlich konnte der dritte Akt der Operette ohne Störungen gespielt werden.

Direktor Verch gab auf Anfrage die Versicherung, daß er im Interesse der Sicherheit seiner Theaterbesucher und eines ungestörten Verlaufs der Vorstellungen Thunis nicht mehr auftreten lassen werde, bis die Frage der deutschfeindlichen Äußerungen völlig geklärt ist.

Dazu habe ihn auch die Tatsache bewogen, daß es

## Die Würfel fallen . . .

Historischer Roman von Dr. Serenus.

(Nachdruck verboten.)

12) Als dann jener Tag kam, der das spröde Mädchen dem ungeliebten Manne auslieferte. Ganz deutlich sah Vertun die Szene vor sich. Der im Spiel Besiegte lehnte weit zurückgebeugt im Sessel und starrte mit gläsernen Augen vor sich hin. Dann schlug die zitternde Hand in die Vertun. Der Paß war besiegelt. Vertun gewann Jura durch das Glück der Würfel.

Trotzdem man sich Stillschweigen gelobte, fragte sich die Mär weiter. Alle wußten darum, nur die, die es anging, erfuhr es nicht.

Und — er hätte sein Glück machen können, wenn er das einstige Leben von sich warf und ein neues begann. Wie töricht und verbrecherisch handelte er doch. War es ein Wunder, daß die stolze Gattin ihn verachtete?

Jetzt dümmerte ihm schrecklich die Erkenntnis. Wie ein Blinder war er durchs Leben getaumelt. Nun wurde er lebend, als ihn das Glend in die Fremde trieb. Part Klang der Hufschlag des dahinsürmenden Pferdes.

Vertun wußte einen fernen Meierhof, dort wollte er gegen Morgen ein wenig rasten, das Roß füttern und dann weiterreiten.

Die Not sah ihm so auf den Fersen, daß keine Zeit für gemächliches Handeln blieb.

Die Helle der Juninacht ließ nach. Der Mond war verschwunden, dicke Wolken zogen am Himmel herauf. Die Luft ward schwül und schwer. Am Horizont baute sich dichtes Wetter zusammen.

Da hemmte er plötzlich den Lauf seines Tieres und rief es heftig zurück in den Schatten eines Baumes.

Er hatte Geräusch vernommen, verdächtiges Klirren und Klappern.

Dazu Stimmen. Er trug keine Waffe bei sich, da ließ es auf der Hui zu sein.

Regungslos verharrte er, weit vorgeneigt. Von einem fernen Dorf Klang Hundegebell. Eintönig rauschte das Meer. Alles war still!

Hatte er sich getäuscht? Da — wieder schlug es an sein Ohr.

Schritt vor Schritt tritt er weiter, immer gedeckt durch die Finsternis des Waldes.

Widriglich zuckte er zusammen. Auf den Dünen glitten Gestalten hin und her.

Was ging dort vor sich, was geschah? Das Meer sprang hier in breiter Bucht tief in den Furch hinein.

Nichter bligten hinter den Dünen auf und verlöschen. Vertun schwang sich aus dem Sattel, warf den Jügel über einen Lannenaß und schlich gebückt näher.

Am Kopf einer Düne warf er sich ins scharfe Strandgras und kroch behutsam vor.

Und als sein Bild über die Kuppe nach dem Meere flog, stockte ihm der Atem.

Schiff an Schiff lag am Strande und immer noch neue Fahrgenüge kamen mit geschwellten Segeln heran.

Aus den Roggen quoll es an den Strand. Ein Strom von Bewaffneten ergoß sich. Ohne Befehl, ohne Kommandowort ging alles vor sich.

Vertuns Augen waren weit aufgerissen. Seine Lippe jagten.

Und Fähnlein flatterten im Winde, die trugen das Kreuz. Nun wußte er, wer die Fremdlinge waren.

Die Christen fielen mit großer Obermacht ins Land. Ganz heimlich handte man die Flotte aus, um die reißigen Scharen, gedeckt durch das Dunkel der Nacht, zum Angriff zu führen.

Jandernd richtete er sich empor. Sollte er sich aufs Roß werfen, zurückreiten und die Seinen zusammenrufen zum Kampf?

Oder — sollte er — ?

Noch hatte er nicht Klarheit geschaffen in seinen Gedanken, da packten ihn plötzlich starke Kräfte.

Späher, die vorausgeschickt waren, entdeckten das angebundene Pferd und dann den Reiter selbst. Nun war jede Flucht oder gar Verteidigung für den Waffentlosen unmöglich.

Sträubelnden Schrittes mußte er sich zur See schleppen lassen, wo er in einen Kreis von Bewaffneten geführt wurde.

Vertun sah sich einem Manne gegenüber, dessen Antlitz ihm bekannt vorkam.

War das nicht der Feldhauptmann des Bischofs von Lübeck, derselbe, den vor zwei Jahren etwa die Oboitriten unter ihres Fürsten Führung aus dem Lande warfen?

Am Seehof war die letzte Schlacht gewesen, wo es heiß und blutig zugeht, Graf Ingram aber schließlich mit seinem Heerbann den Ausschlag gab.

Und während die Schiffe immer neue Scharen ans Land spien, mußte sich der Ritter einem peinlichen Verhör unterwerfen.

Schon lange überjah er die Lage. Sein Entschluß stand fest: Rache an denen, die ihn heimtösch machten! Er vergaß, daß er selbst es war, der das Schicksal herausforderte.

„Wer bist du?“

„Rauh klang die Frage des Feldherrn. Vertun beugte sich Burgert bis heute im Gau Graf Jugtams. Nun ledig aller Habe, verrent, geachtet!“

Die Männer blickten sich an, ihre Augen flogen forschend über die Gestalt des Waffentlosen.

„Was wolltest du hier? Warum belauschest du uns?“

„Ich — war am Wege zu euch! Nach Lübeck wollte ich, Waffendienst zu suchen bei denen, die guten Sold zahlen!“

„Warum verleibst du die Ketten?“

„Wein hab und Gut verlor ich im Spiel!“

Ein finsterner Zug grub sich um Vertuns Mund. Seine Hand reichte sich nach Osten.

„Fertig bin ich mit der Bergangendeit! Nehmt mich zum Kampfgesossen, der daß ist ein harter Fechter!“

Die Männer stürzten abwärts miteinander. Dann trat ein Krieger an Vertun heran.

Unter der eisernen Sturmhaube quoll helles Haar hervor.

Blau Augen bligten, scharf und süß sprang die Nase aus dem Antlitz.

Aber über die Wange zog sich eine lange rote Narbe. Der Fremde blickte Vertun aufmerksam ins Gesicht.

„Du kommst mir bekannt vor! Warst du nicht Führer damals, als wir am Seebuch kämpften? Damals, wo eure Obermacht uns zurückwarf? Da schlug mit deiner Hand diese Wunde, die nun verheilt ist. Es hat lange genug gedauert!“

Vertuns Augen forschten.

Sie blieben auf der Narbe haften. Ja — nun erinnerte er sich dieser Szene aus der letzten Schlacht. Den feindlichen Hauptmann hieb er zu Boden, den dann die eigenen Krieger davonzogen. Damit war die Niederlage der Christen entschieden.

(Fortsetzung folgt.)